

Laibacher Zeitung.

Nr. 23.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 28. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. i. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende März 1871:

Im Comptoir offen	1 fl. 84 kr.
Im Comptoir unter Couvert	2 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 „ — „
Mit Post unter Schleifen	2 „ 50 „

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Jänner d. J. den Bögling der k. k. thestianischen Akademie Marcus Freiherrn v. Spiegelfeld zum k. k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. Jänner.

Von kompetenter Seite wird die „W. Abdp.“ ersucht anzuzeigen, daß die in der Nummer 18 der „Morgenpost“ vom 18. Jänner d. J. in einem Artikel unter der Aufschrift: „Richtenstein, eine Enthüllung“ gebrachte Nachricht, der zufolge die königlich preussische Regierung vor ungefähr zwei Jahren mit dem Fürsten von Richtenstein wegen Abtretung des Fürstenthums an Preußen in Unterhandlungen gestanden wäre, vollkommen unbegründet und erfunden sei.

Nach verschiedenen Richtungen wird gleichzeitig gemeldet, der k. und k. Botschafter in London, Graf Apponyi, habe seine Demission angeboten, sei es, weil er sich mit den in der Donaufrage angestrebten Zielpunkten der Regierung nicht einverstanden erklären mag, sei es, weil er durch die Sendung des Grafen Szecsen sich gedrängt fühle. Eines ist so wenig wahr, als das Andere, wird der „Boh.“ von Wien geschrieben. Vor Allem denkt Graf Apponyi nicht daran, seine Demission zu geben, zumal er nicht nur hier, sondern auch in London volles Vertrauen genießt. Was aber die Sendung des Grafen Szecsen anbelangt, so werden die hiesigen geknüpften Vermuthungen am besten widerlegt durch die Thatfache, daß Graf Apponyi die Wahl just dieses ihm seit Langem innig befreundeten Staatsmannes als einen Act besonderer Aufmerksamkeit für seine Person auffaßte und dankend anerkannte. Die Entsendung eines zweiten Bevollmächtigten ist an und für sich kein Novum, sondern entspricht einer Usance, die speciell in diesem Falle vielleicht auch noch in der besonderen Rücksicht auf Ungarn eine Begründung fand.

Inzwischen hat die Conferenz am 24. ihre zweite Sitzung gehalten, wie es scheint einzig zu dem Zwecke, um sich abermals auf den 31. Jänner zu versetzen. Bis dahin dürften wohl Ereignisse eingetreten sein, welche endlich eine wirkliche Behandlung der Ponto-Frage gestatten. Dies wird um so wahrscheinlicher, als das englische Cabinet, das ohnehin schon in eine schwierige Lage gerathen ist, darauf bestehen muß, daß es dem am 9. Februar zusammentretenden Parlamente irgend ein Ergebnis seiner diplomatischen Conferenz-Arbeit vorzulegen im Stande sei.

Die französischen Journale führen eine erbitterte Sprache über Bismarck's Weigerung, Favre einen Geleitschein zur Londoner Conferenz zu ertheilen. Sie behaupten, Bismarck, als er England die Erfüllung eines Geleitscheines versprach, hätte gar nicht die Absicht gehabt, dieses Versprechen zu halten. Er wollte nur die Mächte zur Annahme der Conferenz bringen, der sie gewiß nicht zugestimmt hätten, wenn man im vorhinein erklärt hätte, daß Frankreich ausgeschlossen würde. Bismarck habe zuvor getrachtet, die Uebermittlung der Einladung nach Paris zu verzögern, und als die Verzögerung nicht länger anging, verweigerte er schließlich die Ausfolgung des Geleitscheines.

Einer telegraphischen Meldung aus Versailles, 24ten Jänner, zufolge stellt Graf Bismarck folgende Bedingungen: Die deutschen Truppen besetzen

die Forts; die französischen Linientruppen und Mobili-garden gehen als Gefangene nach Deutschland; die Nationalgardien, welche ihre Waffen behalten, beschützen Paris. Deutschland erhält Elsaß und Lothringen, be-seht die Champagne bis zur Erstattung der Kriegskosten. Frankreich bestimmt selbst seine Regierungsform. Diese Bedingungen werden französischerseits für allzu hart gehalten.

Favre ist von Versailles nach Paris, unver-richteter Sache, zurückgekehrt, Gambetta in Cherbourg angekommen.

Ueber den letzten Ausfall Trochu's wird noch gemeldet: Je 30 französische Bataillone griffen die 9. und 10. Division und das 4. Armeecorps an. Lez-teres hat nur geringe Verluste, dagegen litten stark die Regimenter 59, 58, 37, 50 7, 47 und das 5. Jäger-Bataillon. Das Feuer war furchtbar, eine Batterie gab 540 Schüsse. Die Artillerie des 5. Corps entschied den Erfolg. Aus den Häusern von St. Cloud ward auf die Preußen gefeuert, aus denen von Ville d'Avray mit Steinen geworfen. Die Thäter, sowie eine Abtheilung, bestehend aus 329 Mann Nationalgardien nebst 18 Of-ficieren, wurden gefangen. Der Ausfall sollte nach Aus-sage der Gefangenen mehrere Tage währen, durch die furchtbaren Verluste des Feindes aber wurde die Fort-segung verhindert.

Der Papst hat an den deutschen Kaiser ein Gratulations Schreiben gerichtet.

Eine Proclamation des Königs von Baiern an sein Volk soll in nächster Aussicht stehen.

Das Antwortschreiben des Königs von Sach-sen auf das Schreiben des Königs Wilhelm in Betreff der Uebernahme der deutschen Kaiserwürde lautet: „Eu. Majestät geehrtes Schreiben, welches Ich durch den Gesandten empfang, hat Mich mit hoher Befriedigung erfüllt. Innig erfreut über das in demselben ausgespro-chene Anerkenntniß der Gesinnungen, die Mich in dieser Angelegenheit geleitet, erkenne Ich in der Erfüllung des von uns einstimmig gestellten Antrages ein Pfand des Heiles für das große Vaterland.“

„Die edlen Absichten, welche Eu. Majestät bei dieser Gelegenheit an den Tag legen und denen ich vollkommen beistimmen kann, erwecken die beste Hoffnung auf eine glückliche Zukunft für das wieder aufgerichtete Reich der deutschen Nation.“

„Möge es Euer Majestät zunächst durch Gottes Hilfe gelingen, den so ruhmreich begonnenen und fort-gesetzten Kampf siegreich zu Ende zu führen; möge auch der Geist weiser Mäßigung, der Eu. Majestät Schritte leitet, uns in nicht zu ferner Zeit die Wohlthat eines ehrenvollen, gesicherten und dauerhaften Friedens zu Theil werden lassen und möge dann Deutschland unter Euer Majestät kräftiger, umsichtiger Führung die Segnungen desselben in vollem Maße genießen, die unvermeidlichen Wunden des schweren Kampfes sich allmählig schließen sehen und nach außen hin als ein geachtetes Mitglied der europäischen Völkergemeinschaft seine Stimme für alles Gute, Rechte zur Geltung bringen.“

Aus den Delegationen.

Pest, 25. Jänner. Sitzung der ungarischen Delegation. Specialdebatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern. Von Titel 1 werden die Posten 1 bis 6 ohne Discussion genehmigt. Bei den Dispositionsfonds beantragt die Commission einen Ab-strich von 150.000 fl. Max Uerményi, Zsedényi und Ernusz beantragen die Streichung der ganzen Summe. Sämmtliche übrigen Redner, gegen 20, erklären sich für den Commissionsantrag. Pulszky erklärt, er sei mit den Mitteln, nicht aber mit den Zielen des Reichskanzlers unzufrieden gewesen und wolle sich nicht mit der Politik Uerményi's verbinden. Der Commissionsantrag wird ange-nommen. Unter Titel 1 werden im Ordinarium 573.117 fl., im Extraordinarium 20.380 fl. votirt. Unter Titel 2 werden gleichlautend mit dem Botum der österr. De-legation die süddeutschen Gesandtschaften ins Extraordina-rium verlegt, daher für das Ordinarium 890.585 fl. und für das Extraordinarium 10.000 fl. bewilligt. Unter Titel 3 werden 652.770 fl. für das Ordinarium, 15.000 fl. für das Extraordinarium und 123.500 fl. eigene Einnahmen votirt. Ferner werden folgende Be-schlußanträge der Commission angenommen: Der Mini-ster möge in den orientalischen neuen Consulaten auch Ungarn verwenden und bei den alten Consulaten, welche ungarische Unterthanen zu vertreten haben, auf Kenntniß der ungarischen Sprache sehen. Die Honorarconsuln

sollen binnen sechs Monaten die neue gesetzliche Reichs-flagge annehmen.

Der Minister solle Schritte thun zur Feststellung eines gesetzlichen gemeinsamen Wappens und Siegels. Bei Titel 6 werden 15.000 fl. für die Montenegroiner, bei Titel 5 wird die Klostsubvention mit 2.000.000 fl. votirt, die eigenen Einnahmen werden mit 282.000 fl. eingestellt. Nächste Sitzung Freitag. Auf der Tagesord-nung steht das Heeresordinarium.

Kriegschronik.

Die letzte englische Ballonpost aus Paris reicht nur bis zum 11. Jänner, während frühere Briefe den Poststempel vom 15. trugen. Am Sonntag — so beginnt das „Tagebuch eines Belagerten“ vom 10. — langte eine Taube mit einer sehr langen Depesche von Gambetta an. So weit sich absehen läßt, scheint Manteuffel von Faidherbe geschlagen worden zu sein (!). Chanzy sich gegen Friedrich Karl zu halten, und Bourbaki mit Garibaldi die preussische Communicationslinie zu bedrohen. Diese Nachrichten haben uns alle in Ekstase versetzt. Der „Gaulois“ weiß heute von einem Siege Chanzy's, bei welchem der Kronprinz von Sachsen, zur Unterstüt-zung Manteuffels von Paris abdetachirt, getödtet worden sei. Inzwischen fängt das Bombardement an heftiger zu werden. Bei der Bevölkerung ruft dasselbe mehr wilde Entrüstung als Schrecken hervor. Man hatte sich nie die Möglichkeit vorgestellt, daß die Preußen es wagen würden, das „Centrum der Civilisation“ mit Bomben zu bewerfen. Der Feind verfolgt wahrscheinlich den Zweck, das Elend in der Stadt zu vermehren, indem er die ärmeren Classen ins Innere zurückdrängt. Das Geschrei nach einem Ausfall dauert noch immer an. Wie ich höre, drückte Vinoy sich in dem großen Kriegsrathe, welcher am Sonnabend stattfand, entschieden zu Gunsten eines solchen aus; die Mehrheit der Generale aber, welche einen Ausfall für wenig besser halten, als ein Hinschlach-ten, überstimmten ihn. Auch Hr. Washburne, der ame-ricanische Gesandte, ist von der Spionenmanie nicht ver-schont geblieben. Man schuldigt ihn an — ich brauche wohl nicht zu sagen ungerechter Weise — daß er unter seinem diplomatischen Siegel militärische Nachrichten aus Paris hinausgeschickte. — Die Sterbefälle in letzter Woche beliefen sich auf 3670. Am größten ist die Sterblichkeit unter den Kindern, welche unter dem Mangel an Milch leiden. Es ist wirklich wunderbar, mit wie wenig eine Französin ihr Leben fristen kann, und doch wird dieses Wenige ihr bald mangeln, wenn Faidherbe und Chanzy nicht bald zu unserem Entsatz kommen. Brot ist bisher noch nicht auf Rationen beschränkt, aber in den stark bevölkerten Vierteln gehen die Vorräthe stets zu Ende, ehe die Nachfrage aufhört. Hundsfleisch kostet 3 Fr. 50 C. das Pfund; Ragen sind Curiositäten geworden, und auch die Pferde werden bald alle sein, wenn wir nicht die Militärpferde verspeisen wollen. Bereits sind eine Anzahl Cavalleristen demontirt und ihre Pferde zum Schlächter geschickt worden. Selbst von den gemäßigten Zeitungen verlangen viele eine gleichmäßige Beschränkung von Reich und Arm auf Rationen. Alles hängt jetzt von der Wendung ab, welche die Dinge in der Provinz nehmen. Wenn es sich für uns günstig gestaltet, werden wir bis zum letzten aushalten; wenn ungünstig, wird das Ende bald da sein.

Die „Independance“ vom 23. Jänner schreibt: „Aus unseren Pariser Ballon-Nachrichten bis zum 21. Jänner geht hervor, daß die Bevölkerung durch das Mißgelingen der letzten blutigen Ausfallsoperation vom 19. Jänner sehr bestürzt ist. Dieser Ausfall hatte die Ueberrumpelung von Versailles als Zielpunkt. Es wächst auch immer mehr die Unzufriedenheit mit Trochu.“

Die „Correspondance Havas“ veröffentlicht unter dem 20. Jänner die nachstehenden officiellen Rapporte über den Ausfall der Pariser am 19. Jänner.

„Mont Valerien, 19. Jänner, 10 Uhr 50 Mi-nuten Vormittags.“

Der Gouverneur an den Kriegsminister und an den General Schmitz. Ein dichter Nebel verhüllt die Phasen der Schlacht gänzlich. Die Ordres überbringenden Officiere können die Truppen kaum finden. Das ist sehr bedauerlich, und es wird mir schwer, die Action, wie ich bisher ge-than, zu centralisiren. Wir kämpfen in Nacht. Der Admiral, Commandant des sechsten Sectors, an General Le Flö.

Mit einbrechender Dunkelheit halten unsere Trup-pen in Sicht vom sechsten Sector Montretout mit Ar-

tillerie, die Höhen oberhalb von Garches und einen Theil rechts von Saint Cloud besetzt. Starke Reserven ruhen seit Mittag auf den Gegenforts von Garches und La Toullouse gegen die Seine hin. Die letzten Befehle des Gouverneurs, der mit General Vinoy auf dem Mont Valerien war (wegen des Schießens von unseren Bastionen aus), gehen dahin, energisch auf den Part von Saint Cloud und das Thal von Sevres zu schießen, oberhalb dessen seit zwei Tagen fortwährender Rauch aufsteigt.

Zules Favre.

Die vorwärts vom Mont Valerien unternommene Schlacht dauert seit heute Morgens. Die Action erstreckt sich von Montretout zur Linken bis zur Schlucht von La Celle Saint Cloud zur Rechten. Drei Armeecorps, mehr als 100.000 Mann stark und mit gewaltiger Artillerie versehen, sind mit dem Feinde im Gefechte. General Vinoy hält auf der Linken Montretout und schlägt sich bei Garches. General de Bellemare und General Ducrot haben die Hochfläche von La Bergerie angegriffen und schlagen sich seit mehreren Stunden beim Schlosse von Buzenval. Die Truppen haben die glänzendste Tapferkeit entwickelt und die mobilisirte Nationalgarde hat eben so sehr Solidität als patriotisches Feuer gezeigt. Der Gouverneur, Höchstcommandirender, hat die definitiven Ergebnisse des Tages noch nicht übersehen können. Sobald die Regierung dieselben empfangen haben wird, werden sie der Bevölkerung von Paris mitgeteilt werden.

Zules Favre.

— 8 Uhr 40 Minuten Abends.

Der Obercommandant der Nationalgarden an den Chef des Generalstabes.

Nur die Nacht hat der blutigen und ehrenvollen Schlacht des heutigen Tages ein Ende machen können. Die Haltung der Nationalgarde war ausgezeichnet. Sieehrt Paris.

General Clement Thomas.

— 9 Uhr 50 Minuten Abends.

Unser Tag, glücklich begonnen, hat nicht den Ausgang gehabt, den wir hoffen konnten. Der Feind, den wir am Morgen durch die Plötzlichkeit des Unternehmens überrascht haben, hat gegen das Ende des Tages gegen uns enorme Artilleriemassen nebst seinen Infanteriereserven convergiren gemacht. Gegen 3 Uhr gerieth der sehr lebhaft angegriffene linke Flügel in's Wanken. Nachdem ich nach allen Seiten hin Befehl gegeben, festzuhalten, mußte ich mich auf diesen linken Flügel versetzen und mit Einbruch der Nacht konnte eine offensive Rückkehr der Unseren sich anlassen. Aber die Nacht war gekommen und das Feuer des Feindes dauerte mit äußerster Heftigkeit fort, da mußten unsere Colonnen sich von den Höhen zurückziehen, die sie am Morgen erstiegen hatten. Der beste Geist hat nicht aufgehört, die Nationalgarde und die Truppen zu befehlen, die Weide in diesem langen und erbitterten Kampfe Proben des Muthes und der Energie abgelegt haben. Ich kann unsere Verluste noch nicht schätzen. Von den Gefangenen habe ich erfahren, daß die des Feindes sehr bedeutend seien.

General Trochu.

Letzte Mittheilung.

Mont Valerien, 20. Jänner, 9 Uhr 30 Minuten Vormittags.

Gouverneur an General Schmitz im Louvre.

Der Rebel ist dicht. Der Feind greift nicht an. Ich habe den größten Theil der Massen, die von den Höhen kanonirt werden konnten, nach rückwärts dirigirt, einige derselben in ihre alten Cantonnements. Es muß jetzt in Sevres dringend um einen Waffenstillstand von zwei Tagen nachgesucht werden, welcher die Beglückung

der Verwundeten und die Bestattung der Todten möglich macht. Hierzu bedarf es der Zeit, der Anstrengungen, sehr solid bespannter Wagen und vieler Krankenträger. Verlieren Sie keine Zeit, in diesem Sinne zu handeln."

Diese Rapporte wurden während des Schlacht-tages und am folgenden Tage in Paris öffentlich angeschlagen.

In Bezug auf die Operationen gegen Nord-Frankreich ist bemerkenswerth eine Meldung der officiösen „Provinzialcorrespondenz“, der zufolge der rechte Flügel der zweiten Armee (Prinz Friedrich Karl) unter dem Großherzog von Mecklenburg, nachdem Chanzy für den Moment matt gelegt ist, an den Operationen gegen Nordfrankreich theilnehmen soll. Das kann wohl nur so aufgefaßt werden, daß das 13. Corps unter Friedrich Franz dem Mecklenburger gegen die untere Seine dirigirt wird, um einen Handstreich gegen den Havre, die wichtigste Seestadt Frankreichs nach Marseille zu versuchen. Wenn der Mecklenburger, dem jetzt ein Oberlieutenant Waldersee als Stabschef beigegeben ist, gegen den Havre, wo 40 bis 60.000 Mann, größtentheils Mobilgarde, concentrirt sind, vorgeht, so wird damit jener Theil des 1. Armeecorps unter Generalleutnant Bentheim, der jetzt Rouen besetzt hält und den Havre beobachtet, frei und kann mit seinen 16 bis 18.000 Mann zur ersten Armee unter Goben stoßen, die trotz ihres glänzenden Sieges bei St. Quentin zu schwach ist, um die vielen kleinen Festungen Nordfrankreichs zu belagern und gleichzeitig Faidherbe in Schach zu halten.

Nach dem Falle von Longwy liegen im Operationsgebiete der deutschen Heere nur mehr die feindlichen Festungen Belfort, Bitsch und Langres. Zunächst kommen als Angriffsobjecte in Betracht Pille, Arras, Cambrai, Valenciennes u. s. w., dann die befestigten Plätze von Besançon und Dijon.

Manteuffel hat, nachdem er den Oberbefehl über die „deutsche Südbarmee“ übernommen hat, das pommer'sche Corps nicht direct Werder zu Hilfe, sondern gegen Dijon geschickt, um die linke Flanke Bourbaki's zu bedrohen. In der Mitte zwischen Werder und Fransecki soll sich Zastrow (mit dem 7. Corps) vorwärts bewegen.

Werder scheint nun nach seinen Siegen an der Aisaine etwas vorwärts gegangen zu sein, kann sich aber nicht zu weit vorbewegen, da ihm Breslauer sonst in der Flanke gestanden wäre. Fransecki mit seinen Pommeren hat seine Mission ausgeführt und ist vor Dijon angelangt, aber dort auf einen energischen Widerstand gestoßen. Garibaldi's Corps scheint sich bis jetzt in Dijon erfolgreich behauptet zu haben, wogegen Zastrow mit seinen Truppen auf dem Vormarsch schon den Doubs überschritten hat, also im Rücken der Bourbaki'schen Armee steht. Wieder, wie schon öfters in diesem Krieg, sind die Fronten der beiden Heere verschoben, und während die Franzosen mit dem Rücken gegen die schweizer Grenze und der Front nach Inner-Frankreich stehen, wenden die Deutschen die Front gegen die schweizer Grenze und den Rücken nach Inner-Frankreich. Wäre Garibaldi aus Dijon herausgeschlagen worden, so daß sich Zastrow gegen alle Gefahr von Westen her sicher säße, so wäre Bourbaki verloren; von überlegenen Kräften angegriffen, während der Feind bereits auf der Rückzugslinie steht, muß er entweder auf schweizer Gebiet übertreten oder die Waffen strecken. Hält dagegen Garibaldi in Dijon Stand, so wird Zastrow aus Besorgniß für seinen rechten Flügel es nicht wagen

können, weiter vorzugehen, und Bourbaki kann möglicherweise noch Lyon erreichen.

Ein Augenzeuge schildert den Rückzug der französischen Nordarmee nach der Schlacht bei St. Quentin in folgender Weise: „Der Rückzug der Faidherbe'schen Armee war eine wahre Flucht. Der ganze Weg von Cambrai nach Buzigny war mit Soldaten, besonders mit Mobilisirten, bedeckt. Ein dichter, fetter Schmutz bedeckte denselben; einer jener feinen, eisernen Regen fiel ohne Aufhören. Tausende von jungen Leuten schleppten sich mühsam fort. Keiner sprach mehr ein Wort. Sie hatten nicht die Kraft dazu. Von Zeit zu Zeit erhoben sie den Kopf und warfen einen verzweifelten Blick auf die Stadt. Unter ihnen kein Officier, keine Stimme, die sie ermutigt hätte, von Zeit zu Zeit sah man einige, unfähig, noch länger zu marschiren, zu Boden sinken und sich in den Schmutz niederlegen. Viele derselben waren der Art mit Schmutz bedeckt, daß sie jede menschliche Form verloren hatten. Die einen waren barfuß, andere in Holzschuhen, andere trugen einen Holzschuh und einen ledernen Schuh.“

Die Klagen über die Schuhe sind allgemein; es sind Schuhe aus Pappdeckel — so heißt es, — die man uns gegeben, nach fünf Tagen zerfallen sie in Stücke. Ich mußte eine Strecke von fünf Kilometer durchfahren, ehe ich durch diesen düsteren Zug gekommen war. Ich war schon froh darüber, als — es war in der Nähe einer Anhöhe, „Montagne blanche“ genannt — mir ein Wagen blitzschnell entgegenfuhr. Der Herr, welcher sich neben dem Kutscher befand, machte mir Zeichen über Zeichen. Ich glaubte, er wolle, ich solle ihm ausweichen. Als sein Wagen herangekommen war, rief er mir zu: „Fahren Sie nicht weiter! Kehren Sie zurück!“ Der Herr und sein Kutscher waren todtbleich. „Sie sind da, Sie sind da!“ fuhr er fort. „Wer?“ „Die Preußen; sie schießen mit Kanonen auf die Flüchtigen!“ Ich wollte es nicht glauben. Aber gleich darauf hörte ich deutlich Gewehrsalven, dann Kanonenschüsse, die immer näher zu kommen schienen.

Der Mann hatte Recht; die Preußen waren hinter den Höhen. Ich gestehe demüthig ein, daß ich keine Lust hatte, mir die Preußen näher anzusehen, und ich fuhr zurück. Als ich wieder zu den unglücklichen Soldaten kam, wußten dieselben bereits durch den Mann mit dem Wagen, daß die Preußen im Anzug seien. Die Panique war allgemein. Die Frauen stürzten aus den Häusern, die an der Landstraße lagen. Sie waren außer sich vor Schrecken und erfüllten die Luft mit ihrem Angstgeschrei; die Fuhrleute hieben wie toll auf ihre Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen; die armen Soldaten machten übermenschliche Anstrengungen, um ihren Marsch zu beschleunigen; einigen gelang, es sich in Trab zu setzen; aber kaum hatten sie einige Schritte gethan, so mußten sie stillhalten, da ihnen die Kraft ausging.“

Die letzten Nachrichten aus Havre von französischer Seite legen alle Zeugniß davon ab, wie große Verstärkung die Niederlage Chanzy's auf allen Seiten hervorgerufen hat. So schreibt der Berichterstatter der „Daily News“ in Havre: „Die Nachricht ist hier mit einem Gefühl aufgenommen worden, welches fast an Verzweiflung grenzt. Mit Hoffnung und Vertrauen sah ganz Frankreich auf Chanzy, und allgemein war die Meinung verbreitet, daß es ihm vor allzu langer Zeit gelingen würde, den belagerten Pariser Entsatz zu bringen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Niederlage Chanzy's ein ernster Stoß für Frankreich ist. Aber dennoch ist das Unglück noch immer kein überwältigendes

Feuilleton.

Laibach, 28. Jänner.

Die Carnevalsfluth ist bisher noch in ziemlich langsamem Anschwellen begriffen, wir lassen uns noch vergnüglich von ihren sanften Wellen dahintragen, wir dürfen noch nicht fürchten, in ihren toll aufwirbelnden Wogen unterzugehen, kurz gesagt, der Charakter der Ballwoche war zwar „animirt“, aber nicht „glänzend“, wie der technische Ausdruck für den Höhepunkt der Saison lautet. Die Woche begann mit dem ersten Bürgerkränzchen, welches uns das Schicksal der „ersten“ Casinobälle zu theilen schien. Nicht daß irgend etwas gefehlt hätte von den notwendigen Eigenschaften eines Balles, sei es Jugend und Schönheit, sei es geschmackvolle Toilette, gelungenes Arrangement, gute Küche und guter Trank — obwohl das Bier von Kennern etwas zu „schwer“ gefunden wurde, ein Fehler, der, wie man uns mittheilt, beim nächsten (morgigen) Kränzchen gut gemacht sein wird. Nichts von alledem, der Ball war nur zu wenig besucht, der Eindruck der Leere ist aber der entscheidende; nur ein überfüllter Ball ist nach dem Urtheil von Kennern ein glänzender; nur in überquellender Fülle entwickelt sich das rechte Leben, und nach diesen Principien können wir weder dem ersten Bürgerkränzchen, noch dem zweiten Casinoball den ersten Preis zugestehen; wir können nur eine „ehrenvolle Erwähnung“ von diesen beiden kleinen Ereignissen unserer Chronik einverleiben. Nichts hat die Phantasie des Ballchronisten bisher besonders angeregt, obwohl ihm noch dunkle Erinnerungen von Quadrille tanzenden schönen Frauen in

schwarzer Seide und Mädchenaugen von faszinirendem Ausdruck vorschweben und obwohl selbst der katholische Verein auf dem letzten Casinoballe durch einen hervorragenden Repräsentanten vertreten, und so das weltliche Vergnügen in dem einst von einer frommen Feder verfluchten „Teufelspfehl“ solchergehalt gewissermaßen sanctionirt war, die erste „fromme“ Eroberung des Casino's. Das nächste Kränzchen wird wohl der feuilletonistischen Feder dankbarer Stoff bieten und auch die Klage über den Verfall der Casinobälle verstummen machen, über welchen heuer alle möglichen Hypothesen aufgestellt werden. Bald soll Mangel an Tänzern die Schuld tragen, da die Zahl der philosophischen Gemüther unter dem Kronleuchter immer mehr zunimmt und für eine vorbedachte Zurückhaltung der Damenwelt würde die Behauptung sprechen, die Gallerie sei am letzten Casinoballabend nicht allein von platonischen Liebhaberinnen des Tanzes, sondern auch von wirklich ballfähigen Damen stark besetzt gewesen. Jedenfalls wird die Folgerung keine gewagte sein, daß eine starke Reserve von Jugend, Schönheit und Toilette noch auf den rechten Augenblick wartet, um die Ballfäle zu überfluten und uns in einem embarras de richesse zu verjegen. Qui vivra verra!

Der Feuilletonist müßte allen seinen Traditionen untreu werden, wenn er seine Samstagspaulerei beschließen wollte, ohne noch einen Blick auf das Theater geworfen zu haben, sein enfant gâté, im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Blick auf die nur in bewegten Zeiten auftauchende Rubrik „Eingefendet“ der gestrigen Nummer mag wohl obige Bezeichnung rechtfertigen. Ja das Theater ist das wahre verzogene Schoßkind des Feuilletonisten, das ihm manches Vergnügen bereitet, das

aber auch nicht selten seine beste Laune verdirbt. Daß der Feuilletonist in seiner Eigenschaft als Theaterreferent rückhaltlos ist in seinem Haß und in seiner Liebe, in dem Haß des Schlechten und Gemeinen, in der Liebe des Guten und Schönen, daß er eben so leicht für den künstlerischen Beruf der schönsten schwarzen Augen schwärmen, als mit furchtbarer kritischer Kälte gegen das Einreißer der Coulissen durch einen unberufenen Histrionen einschreiten kann — das ist sein Unglück. Dafür muß er nun grausam büßen. Ha, Wabe! memorirt der gekränkte Held aus irgend einem alten Ritterauspiel, und conspirirt mit einem älteren erfahrenen Kollegen, in welcher Weise er an dem mißliebigen Rezensenten sein Muthgehen fühlen könnte. Der Kollege ist ein erfahrener Mann, er weiß die Ingredienzien zu dem Schreibebrief an die verehrliche Redaction. Die Sache ist ja so leicht und einfach. Persönlicher Haß, geistlose Kritik, Absichten auf den Geldbeutel des Helden, Warnung, den Namen des Recensirten künftighin weder lobend noch tadelnd mehr zu erwähnen, Empfehlung eines tieferen Studiums der Lessing'schen Dramaturgie, welche der Briefschreiber längst vollkommen inne hat, versetzt mit viel „Freiheit“ und „Bekräftigung“, das ist so ungefähr das Rezept zu einem Producte dieser in manchen Schauspielerkreisen wohlbekannten Species, in welcher Herr Stubel laut seiner gestrigen abgedruckten Epistel ein Musterstück geliefert hat. Wenn der Feuilletonist auf diese, gewiß jeden anständigen Menschen anwidernde Geschichte zu sprechen kommt, so ist es, weil er eine Pflicht zu erfüllen hat. In der Ueberzeugung, daß die Art des Herrn Stubel der Kritik gegenüber nicht die aller seiner Kollegen ist, fühlt er sich zunächst verpflichtet, den Namen des Kollegen zu nennen, welcher in dem Stubel'schen Genre die Bahn ge-

gewesen, und er wird ohne Zweifel im Stande sein, seine Corps zu reorganisiren. Von Nachgeben ist noch gar keine Rede, im Gegentheil hat die Entrüstung über das Bombardement von Paris die Bitterkeit und die Entschlossenheit, bis zum Aeußersten auszuhalten, noch vermehrt. Die Blätter warnen die Deutschen vor der Annahme, daß der Krieg mit dem Falle von Paris vorüber sei; aber ich meinerseits sehe nicht, wie die Franzosen den Krieg nach dem Falle der Hauptstadt fortsetzen könnten."

Der Entwurf eines Strafgesetzes über Polizei-Übertretungen.

Als Gegenstand des Polizeistrafgesetzes werden nur Polizeiübertretungen, aber auch alle Polizeiübertretungen erklärt.

Zwar wird der strafbare Thatbestand nicht für alle Polizeiübertretungen ganz oder theilweise in dem Polizeistrafgesetz normirt, aber dieses bezieht sich doch auf alle Polizeiübertretungen und enthält für jede derselben strafrechtliche Bestimmungen.

Die Gesamtzahl der Polizeiübertretungen findet sich nach dem Polizeistrafgesetze in folgende Kategorien vertheilt:

1. In jene Polizeiübertretungen, für welche das Polizeistrafgesetz nicht bloß die Strafe, sondern auch den strafbaren Thatbestand vollständig normirt, daher sowohl das polizeiliche Gebot oder Verbot als auch die für den Fall der Uebertretung dieses Gebotes oder Verbotes zu verhängende Strafe genau feststellt.

2. In jene Polizeiübertretungen, für welche das Polizeistrafgesetz zwar gleichfalls die Strafe vollständig normirt, bezüglich deren aber die Strafbarkeit von dem Bestande eines besonderen Gesetzes, einer Verordnung oder Vorschrift oder eines besonderen Auftrages abhängig erklärt, somit durch die Existenz solcher besonderen Normen bedingt wird, welche jene Gebote oder Verbote enthalten, deren Uebertretung bestraft werden soll.

3. In jene Polizeiübertretungen, für welche das Polizeistrafgesetz weder den strafbaren Thatbestand, noch die Straffaction normirt, so daß das polizeiliche Gebot und Verbot und die Strafe der Uebertretung nur den berufenen besonderen Gesetzen, Verordnungen oder Vorschriften entnommen werden kann.

Erlaffen werden polizeiliche Gebote und Verbote, deren Uebertretung strafbar ist, nach § 2 des Entwurfes:

1. durch Reichs- und Landesgesetze bezüglich der in den Wirkungskreis des Reichsrathes oder der Landtage gehörigen Gegenstände;

2. durch Verordnungen der betreffenden Ministerien und der politischen Landesbehörden;

3. durch Vorschriften der Bezirks- und Ortspolizeibehörden;

4. durch besonders zu eröffnende Aufträge der öffentlichen Sicherheitsbehörden und deren Organe.

Dieses Gesetz versteht, wo es sich lediglich des Ausdruckes „Verordnung“ bedient, unter demselben sowohl die Verordnungen der Ministerien, als die der politischen Landesbehörden, und unter dem Ausdrucke „Vorschrift“ sowohl die Orts-, als die bezirkspolizeilichen Vorschriften.

§ 3 des Entwurfes bestimmt, daß die Behörden normirende Verordnungen und Vorschriften nur so weit zu erlassen befugt sein sollen, als diese Befugniß aus einem Gesetze unmittelbar oder mittelbar fließt, daher hierin ausdrücklich anerkannt wird. So weit eine solche Befugniß den Behörden nicht zuerkannt werden will, son-

bern letztere auf ihr Recht zu ausführenden Verordnungen und Vorschriften beschränkt werden sollen, bedient sich der Gesetzentwurf des Ausdruckes: „in Gemäßheit eines Gesetzes.“ So dürfen die Ministerien und politischen Landesbehörden, wie sie selbst normirende Verordnungen nur insoweit, als es ein Gesetz gestattet, erlassen können, auch den Orts- und Bezirkspolizeibehörden das Recht, normirende Vorschriften zu erlassen, nur insoweit einräumen, als ihnen dieses ein Gesetz gestattet.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeindevorstellung Hallstadt als Armeninstitutsverwaltung eine Unterstützung von 300 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Universitätsbau in Graz.) Se. Majestät der Kaiser hat vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Genehmigung der Auslagen die Herstellung eines neuen Universitätsgebäudes in Graz bewilligt. Der Unterrichtsminister hat sofort wegen der Erlangung des Baugrundes zwischen dem Burg- und Paulusthor Einleitungen zu treffen. Ein Theil des Burggartens wird dazu gewidmet.

— (Wahlrecht der Lehrer.) Laut Erlaß des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 12. d. an den schlesischen Landeschulrath wurde gegen den Beschluß des letzteren, „betreffend das Wahlrecht der Lehrer der evangelischen, mit dem Oeffentlichkeitsrechte versehenen Privatschulen Schlesiens für die Fachmänner der Bezirksschulräthe“ nichts eingewendet, sonach gutgeheißen, daß den evangelischen Lehrern auch bei künftigen Wahlen das active Wahlrecht für die beiden Stellen der Fachmänner im Bezirksschulrath, das passive Wahlrecht dagegen, insofern sie nicht an öffentlichen Schulen wirken, nur für eine dieser Stellen zustehen soll. In Consequenz damit wurde jedoch gleichzeitig der landeschulrathlichen Motivirung des in Rede stehenden Beschlusses, „wonach unter öffentlichen Volksschulen auch die mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Privatschulen zu verstehen seien“, mit der Erklärung entgegengetreten, daß unter öffentlichen Volksschulen nur diejenigen zu verstehen sind, welche der § 2 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 als solche bezeichnet.

— (Falsch münzer.) Im Laufe der letzten Woche wurde in Szentes (Ungarn) eine Falschmünzerbande entdeckt, welche sich mit der Anfertigung von falschen Zehn-guldennoten befaßte. Es sind bereits 15 Personen eingezogen, darunter mehrere angesehenen Bürger. Die Platte, von welcher die Noten abgezogen wurden, ist aus Messing und äußerst kunstvoll gearbeitet.

— (Ein Wiedersehen.) Bei einem Gewerbsmanne in Temesvar erschien kürzlich Mittags ein ergrauter Bettler und bat um ein Almosen, worauf ihm von der Frau des Hauses in barschem Tone die Thür gewiesen wurde; auf die wiederholte Bitte an P., der eben hinzugekommen war, wurde der Alte von P. wegen seiner Zudringlichkeit zur Thür hinausgeschoben. Nach einer Stunde erschien, so erzählt die „Temesvarer Zeitung“, bei P. ein alter Herr, den das Töchterlein P.'s als den treuen Bettler trotz der Verkleidung wiedererkannte, und präsentierte sich ihm als sein schon vor zwei Jahren als verschollen betrachteter Bruder, der in der Absicht, die Erben für seine erworbenen Reichthümer zu bestimmen, hiehergekommen war. Von der Herzlosigkeit seiner Blutsverwandten persönlich überzeugt, bedauerte er, die Reise nach Temesvar zwecklos gemacht zu haben.

— (Jüdischer Cultus.) Auf der letzten in Deutschland stattgefundenen jüdischen Synode wurde die Einführung der Orgel beschlossen und in vielen deutschen Zingemeinden bereits durchgeführt. Der Vorstand der Wiener Cultusgemeinde beschloß am 23. d. nach längerer ziemlich heftiger Debatte, in welcher sich u. a. Herr Dr. Kuranda gegen die Einführung der Orgel erklärte, daß man die sämtlichen Mitglieder der Cultusgemeinde über diese Frage abstimmen lassen solle. Mit der Feststellung des Abstimmungsmodus wurde ein eigener Ausschuss beauftragt.

— Weiters wurde kürzlich beschlossen, aus den Gebeten den überall enthaltenen Wunsch: Jehovah wolle sein auserwähltes Volk wieder zurückführen nach Jerusalem und den ursprünglichen Opferrdienst wieder aufleben lassen, zu eliminiren, denn, heißt es in der Motivirung, welcher Jude würde heute die wirkliche Durchführung dieses Wunsches mit Jubel begrüßen? Wer würde noch an der Schließung der Opferrheire Gefallen finden? Niemandem wird es Ernst mit diesem Wunsche sein, daher derselbe Gott gegenüber eine Unwahrheit enthält.

— (Mysteriöser Doppelmord.) In Neapel besteht ein Club unter dem Namen (Circolo del buon umore; wie schon sein Titel anzeigt, hat er sich Heiterkeit und Fröhlichkeit als Devise aufgestellt und in solcher Richtung sich am 19. d. M. im Café d'Europe zu einem Banquet versammelt. Der Lustigste unter den Lustigen, der Principe di Teora, war aber an diesem Abend in ganz eigenenthümlicher Weise verstimmt, ohne einen Grund dafür angeben zu können, und als er sich von seinem Siege erhob, um einen Toast auszubringen, stieß er so heftig an den Tisch, daß ein Candelaber umstürzte und die Lichter desselben erloschen. Er verließ darauf den Saal in Begleitung eines Freundes, geleitete seine Frau bis zu ihrer Equipage und machte sodann seinem Freunde den Vorschlag, nach Hause zu fahren, Placids zu holen und dann einen Ausflug zur Eruption des Vesuv zu machen. Der Freund willigte ein. Sie waren jedoch kaum eine Weile im offenen

Wagen gefahren, als der Principe wie ein Rasender aus demselben sprang und sich auf einen an den Häusern auf der dunkelsten Stelle der Straße wandelnden Mann warf. Wenige Secunden später sah der Begleiter die Weiden schwanken und mit Blut bedeckt zu Boden stürzen; beide Verwundete starben während des Transportes in ein nahe gelegenes Krankenhaus. Teora war durch die Augenhöhle ins Gehirn gestochen; der Andere, in dem man einen jungen Mann aus der besten Gesellschaft, Namens Stättler erkannte, hatte Schnitt- und Stichwunden erhalten, deren eine sich bis in das Innere der Brusthöhle fortsetzte. Die Veranlassung des Doppelmordes ist noch völlig unbekannt.

— (Englische Heerreform.) Die Erörterung über die Mittel, Englands Wehrkraft zu verstärken, wird in den englischen Blättern von Tag zu Tag lebhafter, und man geht augenscheinlich einer militärischen Session entgegen. Carl Russell, der greise Exminister, stürzt sich wieder mit einem Briefe an die „Times“ in das Kampfgetümmel, indem er aus mehreren anderen Plänen einen neuen Vorschlag zusammenstellt. Die Hauptpunkte desselben sind: 1. Aufrechterhaltung eines Heeres von 200.000 Mann an Linientruppen und Miliz im Königreiche. 2. Abschaffung des Officier-Stellentausch sofort oder allmählig. 3. Beibehaltung der Pflichten, Disciplin in der Armee zu erhalten und die Beförderung zu leiten, für den Wirkungskreis des Oberbefehlshabers. 4. Bedeutende Verstärkung der Feldartillerie nach Preußens Beispiel. 5. Beschaffung hinreichender Pulver- und sonstiger Munitionsvorräthe für Infanterie und Artillerie. 6. Die Beförderung der Anwerbung von Recruten für die Artillerie durch Gewährung von Handgeld. 7. Feststellung der Capitulationsperiode für Infanterie und Cavallerie auf 7 und für Artillerie auf 10 Jahre. 8. Pensionirung des Soldaten nach 21-jähriger Dienstzeit mit 9 Pence, nach 24-jähriger mit 15 per Tag. 9. Einstellung der Miliz durchs Los.

— (Ein Juwelendiebstahl), dessen Opfer die Juweliere London und Ryder in Bond Street wurden, macht dort im Augenblick viel von sich reden und spielt gegenwärtig eine Rolle im Marylebone-Polizeigericht. Zu dem Laden der Juwelenhändler erschien vor einigen Tagen ein Herr, der „kürzlich in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangt“, mit der Absicht, 6000 Pfd. St. für Goldwaaren auszugeben. Er prüfte mehrere Gegenstände, konnte aber zu keinem Entschluß kommen, ohne sie zuvor seiner Gattin gezeigt zu haben. Er ließ sich die geprüften Gegenstände, bestehend in zwei Diamant-Halsbändern, mehreren Diamant-Ohrgehängen und Ringen, im Gesamtwerthe von 2500 Pfd. St., in seine eben erst gemietete Wohnung bringen und zeigte da, unterstützt von „einer Dame“, dem Ueberbringer der Pretiosen dadurch seine Erkenntniß, daß er ihn erst durch Chloroform bewußtlos machte, dann knebelte und von der Wüthe, die Waaren wieder nach Hause zu nehmen, befreite. Der Juwelenkäufer und die „Dame“ verschwanden und dem Knebelten war es, als er wieder zum Bewußtsein kam, überlassen, sich selbst von seinen Banden zu befreien und das Nachsehen zu haben. Den Bemühungen der Geheimpolizei, deren Dienste sofort in Anspruch genommen wurden, gelang es, am Donnerstag in Leamington die „Dame“ zu verhaften, die dieser Tage vor den Schranken des genannten Polizeigerichts stand, um sich wegen des genialen Diamantendiebstahls zu verantworten. Sie nennt sich Martha Tarpey, ist 28 Jahre alt und erschien mit einem Säugling an der Brust auf der Anklagebank. Sie gestand, ihren „Gatten“, der mit den geraubten Pretiosen glücklich nach Belgien entwichen zu sein scheint, zu der verbrecherischen Transaction verleitet zu haben. Die Untersuchung wurde hierauf vertagt.

— (Musikalischer Wettkampf.) Nach einer Mittheilung der königlich großbritannischen Commission sind alle Staaten, welche sich an der im laufenden Jahre stattfindenden internationalen Kunst- und Industrieausstellung in London betheiligen, eingeladen worden, zur Zeit der Ausstellung auf die Dauer einer Woche auch ihre beste Militärmusikcapelle zu entsenden, welche während ihres Aufenthaltes in London, gegen Zusicherung bestimmter Bezüge, im Ausstellungsgebäude Musikproductionen ausführen soll. Andererseits soll auch jedes Land seinen vorzüglichsten Organisten nach London zu dem Zwecke senden, damit derselbe auf der in der Alberthalle gebauten Orgel seine Kunstfertigkeit zur Geltung bringe. Der gewählte Künstler erhält ein Honorar von 500 fl. ö. W. in Silber; er hat die Pflicht, in der durch die königliche Commission bestimmten Zeit während einer Woche jeden Tag zwei Productionen zu geben, deren jede mindestens eine Stunde dauern soll. Hinsichtlich der Namhaftmachung von Organisten, die zur Uebernahme der erwähnten künstlerischen Mission geeignet wären, setzte sich die Handels- und Gewerbekammer in Wien mit dem Herrn k. k. Hofcapellmeister Herbeck, sowie mit der Direction des Wiener Musikconservatoriums ins Einvernehmen; zugleich wurde den Handels- und Gewerbekammern der österreichischen Länder von dem Gegenstande Kenntniß gegeben. Die Bewerber haben ihre Gesuche an die Handels- und Gewerbekammer in Wien bis Ende Februar d. J. einzusenden und wenn sie nicht durch Sachautoritäten empfohlen sind, ein Probispiel in Wien zu machen.

Locales.

— (Herr Penn), auch in Laibach aus seiner früheren Wirksamkeit als Redacteur und Schauspieler bekannt, ist nach der „Grazzer Tagespost“ gegenwärtig Redacteur einer Zeitung, welche in Gablitz an der Neisse erscheint.

brochen und bei welchem Herr Stubel Information geholt zu haben scheint. Es ist dies Herr Schleginger, der vor längerer Zeit in ganz ähnlicher Weise sich von der Kritik ein Coullisseneinreisungsprivilegium zu erkroten versuchte und dessen Name seitdem in den Referaten der „Laibacher Zeitung“ nicht mehr genannt wird, weil in der That zum Lobe kein Grund vorliegt, für den Tadel aber der Gegenstand auch zu unbedeutend wäre. Dasselbe Verfahren ist einer Kritik, welche sich selbst achtet, Herrn Stubel gegenüber vorgeschrieben. Für uns existiert Herr Stubel nicht mehr; er möge auf dem betretenen Wege fortschreiten, der ihn auf die Höhe der Kunst führen muß, er möge sich noch tiefer als Dramaturg ausbilden, er möge auch seine so glänzend hervorgestrahlte Dichterader reichlich fließen lassen, ja wir wollen ihm gern seinen guten Rath für bildende Lectüre erwidern, indem wir ihn auf Knigge's „Umgang mit Menschen“ oder wenn er zufällig ein Slovenc sein sollte, wie ein dunkles Gerücht will, auf den „olikani Slovenc“ aufmerksam machen, zu welchen allenfalls noch eine deutsche Stylstil und Prosodie nicht ohne Nutzen beizufügen wäre. Und wenn Herr Stubel noch immer so großmüthiger Laune und Jemanden aus seiner „drückenden Lage“ mit 5 fl., 10 fl., ja noch mit mehr zu helfen geneigt ist, so ist der Theaterreferent gern bereit, die Erfüllung dieses Wunsches zu vermitteln. Da er selbst in keiner „drückenden Lage“ sich befindet, in welcher er auf die Großmuth des Herrn Stubel speculiren müßte, so macht er ihm hiemit den Vorschlag, er möge einen beliebigen Betrag von 5 fl. aufwärts dem Theaterreferenten der „Laibacher Zeitung“ zukommen lassen, welcher denselben hiemit im voraus dem Armenfond widmet.

— (Erledigte Stelle.) Bei der Grazer k. k. Oberstaatsanwaltschaft die Stelle des Stellvertreters mit 1200 fl. Gehalt. Bewerbungen im Dienstwege bis 10ten Februar an die Oberstaatsanwaltschaft.

— (Sebamencurs.) An der hiesigen geburts-hilffichen Lehranstalt beginnt am 1. März ein neuer Lehr-curs mit deutscher Unterrichtsprache, für welchen drei Sti-pendien zu je 52 fl. 50 kr. nebst Reisefostenvergütung zu verleihen sind. Mit Zeugnissen belegte Bewerbungen um diese Stipendien sind bis 15. Februar bei den be-treffenden k. k. Bezirkshauptmannschaften zu überreichen.

— (Neues Postamt.) Am 1. Februar wird in Schwarzenberg bei Jdria ein Postamt eröffnet.

g. In Frankreich wurden bekanntlich im vorigen Jahre gelungene Versuche angestellt, den Wein durch Elec-tricität zu verbessern. Es hatte ein Blitz in einem Keller mehrere Weinfässer zertrümmert, der Wein floß in eine Grube, wurde als verdorben verkauft und nach 3 Monaten als geklärt, ganz trefflicher Wein befunden. Dies gab dann Veranlassung zu den weiteren wissenschaft-lichen Versuchen. Man leitete den elektrischen Strom ziem-lich starker, aus mehreren Elementen bestehender Batterien durch in Platinplatten endigende Drähte in den Wein und ließ ihn längere Zeit einwirken. Wie uns von einem sehr intelligenten steirischen Landwirthe mitgetheilt wird, bewährt sich diese Methode besonders behufs Klärung trübgeworde-nen Weines; nur muß der Strom tief genug eingeführt werden; die Effigghährung wird dadurch hintangehalten.

Eingefendet.

Ueber den Werth der Wilhelmsdorfer Malzextract-Fabricate.

Das echte*) Malzextract wird von den renomirtesten Aerzten, wie **Oppolzer** in Wien, **Niemeyer** in Tübingen, **Bock** in Leipzig etc., in allen jenen Krankheiten und Schwächezuständen, in welchen der Organismus die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht mehr verdauen kann und daher an sich selbst zehren i. e. ab-zehren müßte**) — auch gerne als wohlschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthrans — also bei **Abzehrungen, Blutentmischungen** und insbesondere bei **Brust-, Lungen- und Halskrankheiten** immer häufiger, und zwar wie diese Autoritäten in medicinischen Werken und Zeitschriften sowie in ihren klinischen Vorlesungen sich äußern — mit dem besten Erfolge angewendet.

Daher erlauben wir uns, das Gutachten, welches Herr k. k. **Prof. Heller** an der Wiener Klinik über unser Malzextract auf Grundlage seiner **neuesten Ana-lyse** desselben am **20. März 1870** abgegeben hat, hier zu veröffentlichen:

„Das Wilhelmsdorfer Malzextract ist ein „ausgezeichnetes Präparat, das nichts zu wünschen übrig lässt und dem unter allen „jetzt im Handel vorkommenden Malzextracten „der **Vorrang** einzuräumen ist.“

„Dr. J. Flor. Heller, „Director des pathol.-chemischen Institutes am k. k. allgemeinen „Krankenhaus in Wien, k. k. Gerichtschemiker für Nieder-„österreich etc.“

Unsere, aus diesem Malzextracte erzeugten **Wilhelmsdorfer Malzextract-Bonbons** sind daher gegen **Husten, Heiserkeit und Verschleimung** etc. viel wirksamer, als alle übrigen **Katarrh- oder Brustzmitteln**, insbesondere als die fälschlich sogenannten **Malzboubons** der gewöhn-lichen Canditenfabriken, wie **Fexer, Leithner** etc. etc., da in diesen gerade das wirksame, nämlich das Malzextract fehlt und dieselben daher nicht anfeuchtender und reizstillender sind als gewöhnlicher Zucker. Dessungeachtet sind unsere Malz-extract-Bonbons nicht theurer — pr. Carton 10 kr., nur die feineren in Büchsen à 66 und 40 kr. und in Dosen à 21 kr. Wir erlauben uns, abermals darauf aufmerksam zu machen, dass unsere allein echten Wilhelmsdorfer Malzextract-Bonbons zur Unterscheidung von den oben erwähnten unechten wirkungslosen Malz-bonbons unsere protokollierte Schutzmarke (ein **W** in einem Gerstenährenkranze) auf der Packung haben.

*) Wir bitten insbesondere, unser echtes Malzextract mit dem **Hoffmann'schen** nicht zu verwechseln, welches nach dem Prof. **OPPOLZER** und **HELLER** an der Wiener Klinik kein Malzextract, sondern ein medicamentöses Bier ist, das die für Kranke schädlichen Gährungsproducte enthält.

**) Z. B. der Lungenkranke kann mit dem durch die schadhafte Lunge nur mangelhaft aufgefischten Blute die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht verdauen, wohl aber — das leicht verdauliche sehr nahrhafte Malzextract.

Börsenbericht. Wien, 26. Jänner. Die Coursebewegung der Hauptpapiere war eine divergirende. Einige Sorten ermäßigten, andere erhöhten ihre Notiz. Dampfschiff-Actien beispielsweise hoben sich über 583. Auch Staatslose zogen beträchtlich an. Die leitenden Bankpapiere verkehrten zu höheren Preisen als die gestrigen, dennoch war die Börse nicht in jener Stimmung, welche eine Pause zu signalisiren pflegt, und machte der Verkehr den Eindruck eines vorwiegenden Temporistrens.

A. Allgemeine Staatsschuld.			D. Actien von Bankinstituten.			F. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
Für 100 fl.								
	Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			Anglo-öfterr. Bank			Kraus-Josefsb. Bahn		
in Noten verzinst. Mai-November 58 60 58.70			Bankverein			Pemb.-Gern.-Jaffers-Bahn		
" Silber " Februar-August 58 60 58.70			Boden-Creditanstalt			Plohd, öfterr.		
" " Jänner-Juli 67 75 67.85			Creditanstalt f. Handel u. Gew. 255 20 255 40			Rudolfs-Bahn		
" " April-October 67 90 68.—			Creditanstalt, allgem. ungar.			Siebenbürger Bahn		
Jose v. J. 1839 263 50 264.50			Escompte-Gesellschaft, n. ö.			Staatsbahn		
" " 1854 (4%) zu 250 fl. 88.50 89.—			Franco-öfterr. Bank			Südbahn		
" " 1860 zu 500 fl. 96.— 96.25			Generalbank			Süd-nordb. Verbind. Bahn		
" " 1860 zu 100 fl. 107 50 108.—			Handelsbank			Theiß-Bahn		
" " 1864 zu 100 fl. 119 — 119.75			Nationalbank			Ungarische Nordostbahn		
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu			Unionbank			Ungarische Ostbahn		
120 fl. ö. W. in Silber 120.75 121.—			Vereinsbank			Tramway		
B. Grundentlastungs-Obligationen.			Verkehrsbank					
Für 100 fl.								
	Geld	Waare	E. Actien von Transportunterneh-			A. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
			mungen.					
Böhmen zu 5 pCt	94.—	95.—	Alföld-Kinmaner Bahn			Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt		
Galizien " 5 "	73 20	73.60	Böhm. Westbahn			verlosbar zu 5 pCt. in Silber		
Nieder-Österreich " 5 "	95.50	96.50	Carl-Ludwig-Bahn			dio. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.		
Ober-Österreich " 5 "	94.—	95.—	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.			Nationalb. zu 5 pCt. ö. W.		
Siebenbürgen " 5 "	74 80	75.20	Elisabeth-Westbahn			Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.		
Steiermark " 5 "	93 —	94 —	Elisabeth-Westbahn (Pinz = Bud-					
Ungarn " 5 "	78 25	78 75	weiser Straße)					
C. Andere öffentliche Anlehen			Ferdinand-Nordbahn			G. Prioritätsobligationen.		
			Königsgrün-Pariser-Bahn					
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.								
ö. W. Silber 5% pr. Stück	104.50	104.60						
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl.								
ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	92 80	93.10						
			</					